

CHEMISCHE BERICHTE

In Fortsetzung der

BERICHTE DER DEUTSCHEN CHEMISCHEN GESELLSCHAFT

herausgegeben von der

GESELLSCHAFT DEUTSCHER CHEMIKER

100. Jahrg. Nr. 12

S. CLIX—CLXXXVIII

Adolf Butenandt

100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft*)

I.

Vor 25 Jahren — es war am 5. Dezember 1942 — feierte die Deutsche Chemische Gesellschaft ihr 75jähriges Bestehen im Hörsaal des Hofmann-Hauses. Seit der Einweihung im Oktober des Jahres 1900, also durch 42 Jahre, war jene Stätte, der Hörsaal des *August Wilhelm v. Hofmann*-Hauses in der Sigismundstraße in Berlin, Zeuge gewesen, wie die Deutsche Chemische Gesellschaft, die nach dem 1. Paragraphen ihrer Statuten „die Entwicklung des Gesamtgebietes der Chemie zu fördern“ hatte, einen wesentlichen Teil ihrer Aufgabe erfüllte. Nach den Worten von *Bernhard Lepsius*¹⁾ lag „der vornehmste Zweck“ des Hofmann-Hauses darin — „in dem wohl ausgestatteten, holzgetäfelten, bildnisgeschmückten Hörsaal den regelmäßigen Sitzungen der Gesellschaft eine würdige Stätte zu bieten“.

Über der 75-Jahr-Feier lag der Schatten des 2. Weltkrieges, dessen schicksalsschwere Wende mit den Ereignissen um Stalingrad sich gerade abzuzeichnen begann. Dennoch war die Beteiligung deutscher Chemiker an der Jubiläumsfeier groß, während das Ausland verständlicherweise nur spärlich vertreten sein konnte. Es lag — zumindest in der wach gerufenen Erinnerung — noch einmal etwas von dem Glanz großer Zeiten der Deutschen Chemie, der Deutschen Chemischen Gesellschaft und ihres Hofmann-Hauses über jener festlichen Versammlung, in der *Paul Walden*²⁾ in seinem Vortrag „Chemische Rückblicke und Ausblicke“ der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu ihrem 75jährigen Jubiläum ein kostbares Geschenk machte. Mir selbst³⁾ war die Ehre zuteil geworden, in einem wissenschaftlichen Vortrag „Probleme der Biologie im Lichte chemischer Forschung“ Entwicklungslinien der organischen Chemie innerhalb der letzten Jahrzehnte darzustellen.

*) Vortrag am 20. September 1967 vor der Hauptversammlung der Gesellschaft Deutscher Chemiker in Berlin.

Abkürzung: B = Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft.

1) B. 59 IA, 42 (1926), zum 25jährigen Bestehen des Hofmann-Hauses.

2) B. 75 IA, 166 (1942).

3) B. 75 IA, 183 (1942).

Freilich, andere Ansprachen anlässlich jenes Festtages erinnerten erschreckend an die politische Situation: vieles mußte gesagt, vieles mußte angehört werden, was — nach *Burckhardt Helferichs*⁴⁾ Worten — „unter dem Schatten der uns aufgezwungenen staatlichen Lenkung stand, die für eine wissenschaftliche Gesellschaft immer ein Unding ist“.

Es war die letzte große Veranstaltung im Hofmann-Haus. Ein Jahr später — in der Nacht vom 22. auf den 23. November 1943 — wurde das Hofmann-Haus durch Bomben beschädigt; als Oase der ganzen Gegend südlich des Tiergartens blieb es aber noch benutzbar, bis es am 29. Januar 1944 durch Brand- und Sprengbomben bis zur 1. Etage einschließlich des historischen Hörsaals zerstört wurde; bei den letzten Kämpfen in den Apriltagen 1945 sind auch die Reste der geistigen Heimat deutscher Chemiker einst hervorgegangen aus „der Opferfreudigkeit der deutschen chemischen Industrie und der Freunde der chemischen Forschung“²⁾, vernichtet worden.

Den Vorsitz in der Jubiläumsfeier des 5. Dezember 1942 führte *Richard Kuhn*, in dessen Händen seit 1938 das Amt des Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft lag. Nach der damaligen Satzung und angesichts vieler für die Zukunft der Gesellschaft lebenswichtiger Entscheidungen trug er große Verantwortung, die er über den Zusammenbruch des Jahres 1945 hinaus wahrnahm. Die Arbeit als Notvorstand der auch heute noch existierenden Deutschen Chemischen Gesellschaft hat ihm erst der Tod vor wenigen Wochen aus der Hand genommen.

Kein anderer war mehr dazu berufen als *Richard Kuhn*, in der heutigen Festsitzung anlässlich des Gedenkens an eine 100jährige Geschichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu uns zu sprechen, und freudig hatte er sich auf Bitten des Vorstands dazu bereit erklärt. Als ihm im Laufe des letzten Jahres bewußt wurde, daß ihm nicht mehr vergönnt sei, diese Aufgabe wahrzunehmen, bat er mich, an seine Stelle zu treten. Es hat mich tief beeindruckt, im Laufe mehrerer Gespräche, die ich während der letzten Monate seines Lebens mit ihm führen durfte und in denen es vor allem um die zukünftige Entwicklung seines Instituts, des Max-Planck-Instituts für Medizinische Forschung in Heidelberg, ging, zu erkennen, wie außerordentlich schwer es ihm fiel, auf den Vortrag in unserer heutigen Versammlung verzichten zu müssen. — So selbstverständlich es für mich war, daß ich dem Gefährten aus langjähriger gemeinsamer Arbeit in der Deutschen Chemischen Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft die auch vom Vorstand unterstützte Bitte erfüllte, heute für ihn einzutreten, so sehr besorgt es mich, ob ich aus spärlichen Hinweisen, die er mir als Wunsch zur Gestaltung meines Berichtes hinterließ, der Aufgabe voll gerecht werden kann.

Am 30. Juli dieses Jahres schloß *Richard Kuhn*, der letzte Präsident der Deutschen Chemischen Gesellschaft, seine Augen für immer.

Die Duplizität der Ereignisse im Leben der Deutschen Chemischen Gesellschaft berührt seltsam: die 50-Jahr-Feier und die 75-Jahr-Feier waren beide überschattet vom 1. und 2. Weltkrieg; das 25jährige Jubiläum stand ganz im Gedenken an den kurz vorher verstorbenen 1. Präsidenten *August Wilhelm von Hofmann*; — die heutige Feier zur Erinnerung an 100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft wurde mit einer Totenehrung für ihren letzten Präsidenten eröffnet.

⁴⁾ Chem. Ber. **91**, VI (1958).

II.

Zwischen diesen Daten liegt eine höchst wechselvolle Geschichte unserer Gesellschaft, in der sich das politische Schicksal unseres Volkes und Vaterlandes gar deutlich widerspiegelt. Wer sich in die Geschichte der 100jährigen Deutschen Chemischen Gesellschaft vertieft — etwa an Hand der uns allen von der Gesellschaft Deutscher Chemiker und dem Verlag Chemie zum heutigen Tage geschenkten Studie von *Walter Ruske*⁵⁾ — wird sagen müssen, die zuversichtliche Voraussage *Hofmanns* anlässlich der Gründung der „Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin“ am 11. November 1867, die in den Worten liegt: „Ich glaube, den zahlreich versammelten Fachgenossen die Versicherung geben zu dürfen, daß sie dereinst auf diesen Stiftungstag einer Chemischen Gesellschaft zu Berlin mit Befriedigung zurückblicken werden“, habe sich voll erfüllt. Bis zur letzten Möglichkeit im Jahre 1945 hat die Deutsche Chemische Gesellschaft sich mit einem Stamm getreuer, einer großen Tradition und einer zukünftigen Neugeburt sich gleichermaßen verpflichtet wissender Mitglieder ihrer Aufgabe gewidmet, „die Entwicklung des Gesamtgebietes der Chemie zu fördern“; und nach dem Zusammenbruch regten sich gleiche Kräfte, um die unter Schutt und Asche verborgen liegenden geistigen Schätze zu heben und gute Tradition weiterzuführen. Heute vor 21 Jahren — am 20. September 1946 — wurde in Göttingen die „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ gegründet. Zunächst auf die britische Besatzungszone beschränkt, im Jahre 1947 durch die Gründung der „Gesellschaft Deutscher Chemiker in Hessen“ ergänzt, wurde sie heute vor 18 Jahren — am 20. September 1949 — zur Gesellschaft Deutscher Chemiker für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erweitert.

Die neue Organisationsform der Chemiker in der Bundesrepublik führt nicht nur die guten Überlieferungen der Deutschen Chemischen Gesellschaft, sondern zugleich die des „Vereins Deutscher Chemiker“ fort, der seit 1887 — zunächst als „Deutsche Gesellschaft für Angewandte Chemie“, ab 1896 mit dem endgültigen Namen — zur Pflege der angewandten Chemie und zur Vertretung der Standes-Interessen der Chemiker neben der Deutschen Chemischen Gesellschaft bestanden hat. Die Impulse zum Aufbau einer neuen Chemiker-Organisation nach dem 2. Weltkrieg wurden tatkräftig von der Geschäftsstelle des Vereins unterstützt; ihrem Leiter *Rudolf Wolf*, der heute als Vorstandsmitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker und als Hauptgeschäftsführer das Werden und Gedeihen unserer Gesellschaft so behutsam betreut, verdankt man den Vorschlag, aus den Namen „Deutsche Chemische Gesellschaft“ und „Verein Deutscher Chemiker“ die Bezeichnung „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ zu bilden, die auch äußerlich von dem Inhalt des Neuen kündigt. Der erste Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker — zunächst noch als Vorsitzender zeichnend — war *Karl Ziegler*, der in Zusammenarbeit mit *Rudolf Wolf* die schwere Zeit des ersten Wiederaufbaus meisterte.

In der Satzung, die sich die Gesellschaft Deutscher Chemiker in der britischen Zone am 20. September 1946 gab, war bereits ein Ziel festgehalten; es heißt dort: „Der Zusammenschluß mit gleichgerichteten Gesellschaften anderer Zonen wird ange-

⁵⁾ *Walter Ruske*, 100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft, Verlag Chemie, Weinheim/Bergstr. 1967.

strebt.“ Daß dieses Ziel nur für die drei westlichen Besatzungszonen erreicht werden würde, war damals noch nicht vorauszusehen. Die von den Chemikern in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen gehegte und durch viele persönliche Kontakte unter ihnen genährte Hoffnung, es könne die Gesellschaft Deutscher Chemiker bald die Organisationsform für alle deutschen Chemiker werden, wich der Einsicht in die Realität durch die am 11. Mai 1953 in Leipzig erfolgte Gründung der „Chemischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik“ mit *Erich Thilo* als Vorsitzendem. Nach dem Vorwort ihrer Statuten wurde die Chemische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik gegründet, „zur Pflege der besten Traditionen der chemischen Wissenschaft, zur Förderung und Entfaltung der chemischen Wissenschaft, die dem Frieden und der Einheit Deutschlands dient“.

*Walter Ruske*⁵⁾ hat Sinn und Hoffnung der heutigen Situation in die schönen Worte gefaßt: „Wie die Gesellschaft Deutscher Chemiker [in der Bundesrepublik] verwaltet. . . auch die Chemische Gesellschaft in der DDR gewissermaßen das Erbe zweier Vereinigungen [der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des Vereins Deutscher Chemiker], deren gute Traditionen beide Gesellschaften [in Ost und West] mit neuem, den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit gerecht werdendem Geist zu erfüllen bestrebt sind. . . Es bleibt zu hoffen, daß das Modell der vertrauensvollen wissenschaftlichen Zusammenarbeit beider Gesellschaften, [die sich in vielen persönlichen Kontakten ihrer Mitglieder und in der gemeinsamen Herausgabe des Chemischen Zentralblatts bis heute bewährt hat,] . . einmal als Vorbild auch einer politischen Einigung dienen wird“.

III.

Worin liegen die guten Traditionen der Deutschen Chemischen Gesellschaft? Anstelle einer chronologischen Darstellung ihrer hundertjährigen Geschichte, die in einem Vortrag nur andeutungsweise gegeben werden könnte und daher uns allen heute im Schrifttum dargeboten wird, wollen wir versuchen, diese Frage unter Hinweis auf einige historische Wurzeln zu beantworten.

Die Geschichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft lehrt, daß die ersten 50 Jahre von zwei überragenden Gelehrten geprägt wurden, die der Gesellschaft die zu erfüllenden Aufgaben gestellt haben: *August Wilhelm von Hofmann* und *Emil Fischer*.

A. W. Hofmann war von England zurückgekehrt und im Mai 1865 nach Berlin gekommen, dessen Universität zum erstenmal seit ihrem Bestehen ein chemisches Unterrichtslaboratorium erhielt. *Hofmann* wurde zum eigentlichen Gründer der Deutschen Chemischen Gesellschaft und ihr erster Präsident; während der ersten 25 Jahre war er Seele und Mittelpunkt der Gesellschaft in einer Weise, die sich in dieser Art nicht wiederholt hat. Vierzehnmals bekleidete er in diesen 25 Jahren das Amt des Präsidenten. Zeit und Umstände waren der Gründung einer Deutschen Chemischen Gesellschaft im Jahre 1867 günstig. Man begann die große wirtschaftliche Bedeutung der chemischen Forschung für die Entwicklungen und für die Leistungen einer chemischen Industrie zu begreifen. *Liebig's* Erkenntnisse in der Agrikultur- und in der Tierchemie bildeten die Grundlage für die Entwicklung einer anorganisch-chemischen und für die Anfänge einer pharmazeutisch-chemischen Industrie. Der erste künstliche Anilinfarbstoff

stoff „Mauvein“, von *William Henry Perkin* 1856 im Arbeitskreis des *Liebig*-Schülers *A. W. Hofmann* dargestellt, war das Signal für die Entwicklung der Industrie organischer Farbstoffe. Die Gründung der heutigen drei großen deutschen Chemiewerke, der Farbenfabriken Bayer, der Farbwerke Hoechst, der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik war in den Jahren 1863 bzw. 1865 der Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft gerade vorausgegangen. Zum Vorbild der Chemischen Gesellschaft diente die *A. W. Hofmann* aus eigener Anschauung gut bekannte Chemical Society London.

Die neue Deutsche Chemische Gesellschaft „stellte bewußt die Pflege der chemischen Wissenschaft und die Förderung ihrer Entwicklungen in den Mittelpunkt ihres Wirkens“. Durch die Veranstaltung regelmäßiger Sitzungen, in denen Forschungsergebnisse im persönlichen Kontakt der Forschenden ausgetauscht wurden, ist sie — nach den Worten *Waldens*²⁾ — „ein wahres Forum chemicum Deutschlands geworden. . . die Repräsentantin und der Mittelpunkt der deutschen wissenschaftlichen Chemie. Vor diesem Forum haben miteinander und nacheinander die Generationen deutscher Chemiker die Proben ihrer selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten abgelegt“.

Zu den regelmäßigen Sitzungen traten seit 1890 nach einer Idee *A. W. Hofmanns* die „Besonderen Sitzungen“, in denen bedeutende Gelehrte des In- und Auslands über ihre eigenen neu erschlossenen Erkenntnisgebiete in zusammenfassenden Vorträgen berichteten. Sie waren Höhepunkte im Leben der Gesellschaft, und da in diesen Vorträgen insgesamt die Entwicklung der Chemie in allen ihren Teilen dargestellt worden ist, bedeuten sie zugleich einen Beitrag zur Geschichte der Chemie.

Die Chemiegeschichte in besonderer Weise zu pflegen, hat sich die Deutsche Chemische Gesellschaft als weitere Aufgabe gestellt. Neben die „Zusammenfassenden Vorträge“ auf den „Besonderen Sitzungen“ treten die Nekrologe und Nachrufe, in denen der großen Toten aus den Reihen der Chemiker aller Nationen gedacht wird. Die Pflege der Chemiegeschichte kommt auch in der mannigfaltigen Ehrung zum Ausdruck, die man für große Chemiker bereit hält, je nach den Bedürfnissen der Zeit durch Denkmäler, Büsten, Porträts, Medaillen, Preise, Stiftungen.

In dem Gesagten ist schon angedeutet, daß die Deutsche Chemische Gesellschaft sich seit den Jahren ihrer Gründung um eine geistige Verständigung und Zusammenarbeit mit allen Kulturvölkern bemühte, Freundschaften zwischen den Chemikern verschiedener Nationen pflegte und sich an allen internationalen Unternehmungen beteiligte, die der Chemie der Welt von Nutzen sind.

Mit der Gründung einer eigenen Zeitschrift, den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ (seit der Wiederbegründung nach dem 2. Weltkrieg trägt sie den Namen „Chemische Berichte“), widmete sich die Deutsche Chemische Gesellschaft einer Aufgabe von allergrößter Bedeutung, deren Umfang im Laufe der Jahrzehnte dauernd gewachsen ist: der Pflege des chemischen Schrifttums.

Die „Berichte“, deren 100jährige Geschichte kürzlich von *Walter Hückel*⁶⁾ meisterhaft dargestellt wurde, veröffentlichten alle Nachrichten aus dem Leben der Gesellschaft und konnten sich mit der Aufnahme von Originalarbeiten zu einer der führenden Zeitschriften der Chemie — bevorzugt der organischen Chemie — entwickeln.

⁶⁾ Chem. Ber. 100, I (1967).

1892 wurde *Emil Fischer* — 40jährig — Nachfolger *August Wilhelm von Hofmanns*. Dieser Wechsel gibt der Deutschen Chemischen Gesellschaft Impulse, die sich vor allem nachhaltig auf ihre literarischen Unternehmungen auswirken sollten. *Emil Fischer* erkannte die Notwendigkeit, einer bis dahin stark zersplitterten Berichterstattung im chemischen Schrifttum ein Ende zu bereiten. Seiner Initiative verdankt man die Herausgabe des „Chemischen Zentralblattes“ durch die Deutsche Chemische Gesellschaft seit dem Jahre 1897; ein bereits seit 1829 bestehendes Zentralblatt konnte von der Buchhandlung Voß in Leipzig preisgünstig erworben werden und wurde allmählich zu einer Form ausgestaltet, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges die ganze wissenschaftliche Welt mit den Ergebnissen der gesamten chemischen Forschung vertraut gemacht hat.

Zum gleichen Zeitpunkt erkannte *Emil Fischer* die Notwendigkeit, das große systematische Registrierwerk der organischen Chemie von *F. K. Beilstein* von der Deutschen Chemischen Gesellschaft fortführen zu lassen, als der Gründer nach Fertigstellung der 3. Auflage im Jahre 1896 erkennen mußte, daß hinfort die Neubearbeitung die Kräfte eines einzelnen übersteigen würde.

Mit der Herausgabe der „Berichte“, des „Zentralblatts“ und des „Beilstein“ war der Deutschen Chemischen Gesellschaft eine gewaltige, für die ganze Welt erfüllte, in ihrer Art einmalige literarische Aufgabe zugewachsen, die eine sorgfältige Organisation der gesamten literarischen Planung erforderte; hierfür wurde 1896 die Stelle eines Generalsekretärs der Gesellschaft geschaffen, die von *Paul Jacobson* als erstem übernommen wurde.

Anfang der zwanziger Jahre — also bald nach dem 1. Weltkrieg und *Emil Fischers* Tod — beschloß der Vorstand, mit Wirkung vom 1. Januar 1922 die literarischen Unternehmungen der Deutschen Chemischen Gesellschaft durch Übernahme des von *Leopold Gmelin* 1817 — also vor gerade 150 Jahren — begründeten „Handbuch der anorganischen Chemie“ zu vermehren und in einer 8. Auflage des Handbuches das Gesamtgebiet der anorganischen Chemie neu darzustellen. Zum 150jährigen Bestehen des Gmelin-Handbuches hat das — heute von der Max-Planck-Gesellschaft betreute — Gmelin-Institut die erste, seit Jahren völlig vergriffene Ausgabe des dreibändigen Werkes von *Leopold Gmelin* aus den Jahren 1817/1819 mit einer Vorrede des langjährigen Betreuers *Erich Pietsch* fotomechanisch getreu nachdrucken lassen.

Die großen literarischen Verpflichtungen der Deutschen Chemischen Gesellschaft, alle in ihrer Art einmalig, stellten die Gesellschaft nach dem 1. Weltkrieg vor große finanzielle Aufgaben, die ohne eine entscheidende Mithilfe der chemischen Industrie nicht zu lösen gewesen wären; diese wurde seit 1920 durch die unter Führung von *Carl Duisberg* und *Carl Bosch* im Hofmann-Haus gegründete „*Adolf-Baeyer-Gesellschaft zur Förderung der chemischen Literatur*“ wahrgenommen.

Etwa um die gleiche Zeit, ebenfalls aus der wirtschaftlichen Not der Jahre nach dem 1. Weltkrieg geboren, entstanden die „*Justus-Liebig-Gesellschaft zur Förderung des chemischen Nachwuchses*“ und die „*Emil-Fischer-Gesellschaft zur Förderung der chemischen Forschung*“. Auch an diesen beiden Organisationen war die Deutsche Chemische Gesellschaft entscheidend beteiligt. Die Bedeutung der drei Gesellschaften hat *Alfred Stock*⁷⁾ in seiner pointierten Sprechweise folgendermaßen gekenn-

⁷⁾ B. 68 1A, 138 (1935).

zeichnet: „Ohne die „Baeyer-Gesellschaft“ gäbe es keinen „Beilstein“, keinen „Gmelin“ und kein so vollständiges „Chemisches Zentralblatt“, ohne die „Fischer-Gesellschaft“ kein Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie und ohne die Stipendien der „Liebig-Gesellschaft“ . . . keinen ordentlichen chemischen Nachwuchs“.

Die Bemerkung Stocks über das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie bezieht sich darauf, daß die *Emil-Fischer-Gesellschaft* aus dem „Verein zur Förderung der chemischen Forschung“ hervorgegangen ist, die maßgeblichen Anteil an der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie (anstelle einer ursprünglich geplanten Chemischen Reichsanstalt) hatte, und daß es eine bevorzugte Aufgabe der Emil-Fischer-Gesellschaft blieb, dieses Dahlemer Institut und in ihm besonders die Arbeiten *Otto Hahns* finanziell zu fördern.

Die „Adolf-Baeyer-Gesellschaft“, die „Justus-Liebig-Gesellschaft“ und die „Emil-Fischer-Gesellschaft“ haben ihre äußerst segensreiche Tätigkeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges ausgeübt; 1956 wurden sie aufgelöst, nachdem ihre Aufgaben durch die Gesellschaft Deutscher Chemiker und den „Fonds der chemischen Industrie“ wahrgenommen wurden.

IV.

Wir haben erkannt, daß das der Deutschen Chemischen Gesellschaft eigene Leben und Wirken mit spezifischen Aufgabenstellungen innerhalb der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens geprägt wurde. Nach dem 1. Weltkrieg stand man zum erstenmal vor der Aufgabe, das als wertvoll Erkannte zu erhalten und zu mehren. Es ist trotz der politisch, sozial und wirtschaftlich gewandelten Welt — über Inflation und Wirtschaftskrise hinweg — gelungen, und zwar durch eine enge Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik, von Hochschulen und Industrie sowie durch die Pflege gemeinsamer Interessen mit anderen wissenschaftlichen Organisationen, mit dem „Verein Deutscher Chemiker“, der „Deutschen Bunsen-Gesellschaft“, dem „Verein Deutscher Ingenieure“, der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“, der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“.

Die Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft wählte man — unabhängig vom Ort ihres Wirkens — nach ihrer Persönlichkeit und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Die wissenschaftliche Ernte, die zwischen 1918 und 1933 — vor allem in den zwanziger Jahren — eingebracht wurde, war groß: Naturstoffchemie und synthetische Chemie feierten Triumphe; Sterine und Steroide, Blut- und Blattfarbstoffe, Vitamine, Hormone und Enzyme gaben die Geheimnisse ihres Bauplans preis; man verflüssigte Kohle, synthetisierte Methylalkohol und nutzte die neuen Erkenntnisse über den Bau von Makromolekülen zur technischen Synthese von künstlichem Kautschuk; die Chemie der Kunststoffe, Kunstharze und der synthetischen Textilien begann, die Chemotherapie feierte große Erfolge in der Bekämpfung der Tropenkrankheiten!

Das sind wenige schlagwortartige Beispiele von Großtaten mit führender Beteiligung deutscher Chemiker unter den Fittichen der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Die junge Generation, die nach 1918 in den Laboratorien arbeitete, war sich dessen bewußt, daß sie erste große Aktiva in das Buch der deutschen Geschichte nach dem

Zusammenbruch von 1918 einschrieb. Es keimte die große Hoffnung, Deutschland möge lernen, daß geistige, wissenschaftliche und kulturelle Leistungen für Ansehen, Bedeutung und Größe einer Nation mehr sind und stärkere politische und wirtschaftliche Kräfte zu entfesseln vermögen, als eine starke drohende Faust.

Diese Hoffnung trotzte. Durch Unterjochung des Staates unter die nationalsozialistische Partei in den Jahren nach 1933 begann ein erschreckendes Auslöschen vieler Werte. Für die Deutsche Chemische Gesellschaft sind die Jahre 1933 bis 1945 gekennzeichnet durch das Ringen um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit, um den Bestand ihrer literarischen Unternehmungen und deren Sauberkeit und Güte im internationalen Gespräch und durch die Abwehr vieler Versuche, ihr Wesen und ihre Aufgabe zu verfälschen.

Die Reglementierung des wissenschaftlichen Vereinswesens wurde 1937 — nach vielen parteiinternen Kämpfen — versucht durch die Gründung einer mit der Führung der Partei und der Deutschen Arbeitsfront verbundenen Organisation der Technik, des „Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik“ (NSBDT); er war in Fachgruppen gegliedert, denen die einzelnen wissenschaftlichen und technischen Vereine angegliedert wurden. Die Deutsche Chemische Gesellschaft war über den „Verein Deutscher Chemiker“ der „Fachgruppe Chemie“ als „Arbeitskreis“ angeschlossen. Ihre Satzung mußte nach den neuen Gegebenheiten geändert werden, jedoch gelang es, zu vermeiden, daß Hinweise auf eine Pflicht der Gesellschaft zur nationalsozialistischen Erziehung ihrer Mitglieder in die Satzung aufgenommen wurden. Wir müssen anerkennen, daß es — entgegen den Bestrebungen, die der Struktur des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Technik eigen waren — den damaligen Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft, *Alfred Stock* (1936–1938), und seinem Nachfolger, *Richard Kuhn* (seit 1938), im Rahmen des überhaupt Möglichen gelungen ist, der Deutschen Chemischen Gesellschaft die Selbständigkeit und ein traditionsgebundenes Eigenleben zu erhalten; dies wurde im Oktober 1941 dem Präsidenten *Kuhn* in einem Brief des Reichsleiters *Todt* ausdrücklich bestätigt.

Groß blieb bis zum Kriegsende die Gefahr, daß durch weitgespannte Pläne zur Umgestaltung und Vereinfachung des wissenschaftlichen Zeitschriftenwesens ein Eingriff in die literarischen Unternehmungen der Deutschen Chemischen Gesellschaft erfolgte. Man strebte z. B. eine einzige große deutsche chemische Zeitschrift an, die nach Sachgebieten in Untertitel gegliedert werden sollte; einer zentralen Redaktion sollte die Aufgabe zufallen, eingehende Arbeiten an die richtige Stelle zu leiten und für eine einheitliche Gestaltung in sachlicher und politischer Beziehung zu sorgen! Bis zum Beginn des Krieges gelang es, sich mit Erfolg gegen die ungeheure Gefahr der erstrebten Zentralisierung zu wehren; der letzte Versuch, dennoch einen entscheidenden Schritt zur Vereinheitlichung der chemischen Zeitschriften zu erreichen, erfolgte 1943 unter dem Vorzeichen der Papierknappheit: Nach einer Anordnung des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriften-Verleger sollten auf Vorschlag der Reichsfachgruppe Chemie „*Liebigs Annalen der Chemie*“, die „*Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*“ und die „*Monatshefte für Chemie*“ nur noch als einheitliche Zeitschrift erscheinen. Es ist das Verdienst von *Richard Kuhn*, durch Besprechungen mit der Reichsfachgruppe Chemie im Nationalsozialistischen Bund Deutscher

Technik und durch eine Eingabe an den Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger in letzter Minute die Liquidierung weltbekannter deutscher chemischer Fachzeitschriften vermieden zu haben.

V.

Es seien einige persönliche Erinnerungen an die Zeit der mit Kriegsbeginn immer härter werdenden Bemühungen um die Fortsetzung der Arbeit der Deutschen Chemischen Gesellschaft angefügt:

Im Mai des Jahres 1939 wurde ich vom Präsidenten *Richard Kuhn* gebeten, das Amt des einheimischen, d. h. in Berlin wohnenden, Vizepräsidenten zu übernehmen und den Präsidenten in seinem Amt zu entlasten. Während er sich um Fragen der Repräsentation, der Vertretung der Deutschen Chemischen Gesellschaft durch den Vorsitz im Senat der „Reichsfachgruppe Chemie“, um Wahrung der Grundsätze und Erhaltung des Schrifttums unserer Gesellschaft kümmern müsse, sollte es meine Aufgabe sein, gemeinsam mit der Geschäftsstelle die regelmäßigen wissenschaftlichen Sitzungen im Hofmann-Haus vorzubereiten und für die Fortsetzung der traditionellen „Besonderen Sitzungen“ und der mit ihnen verbundenen Pflege der Auslandsbeziehungen zu sorgen. Keiner von uns konnte ahnen, daß schon bald der Ausbruch des Krieges eine solche Arbeitsteilung zwingend machen würde: Im Verlauf des Krieges wurde es zunehmend seltener, daß der Präsident seine an Berlin gebundenen Pflichten selbst wahrnehmen konnte, und entsprechend steigerten sich Aufgaben und Verantwortung des Berliner Vizepräsidenten. Die Erinnerung an jene Zeit ist mir teuer, wenn auch — wie es wohl stets der Fall ist — die innere und äußere Not, die zu durchstehen war, in der Erinnerung verblaßt zugunsten wertvoller Erfahrungen, die schwere Zeiten bergen.

Nur mit einem Schmunzeln vermag ich daran zu denken, welch eine Fülle von Unterschriften ich während der letzten Kriegsjahre regelmäßig zu leisten hatte. Berge von Akten, vom unermüdlich tätigen Schriftführer und Generalsekretär *Rudolf Weidenhagen* mit seiner Unterschrift schon auf Richtigkeit und Notwendigkeit geprüft, wurden mir von dem in seiner Treue zu den Grundsätzen der Gesellschaft nie wankend gewordenen Leiter der Geschäftsstelle *Erich Dörfel* nach Berlin-Dahlem ins Kaiser-Wilhelm-Institut für Biochemie herausgebracht oder in der Sigismundstraße für mein Kommen bereit gehalten. Nie mehr, auch nicht als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, habe ich eine solche Fülle von Unterschriften leisten müssen! Heute weiß ich nicht mehr, was sie beinhalteten und wozu sie nötig waren; die meisten waren wohl durch die in chaotischen Zeiten bekanntlich zunehmenden Verordnungen und Verwaltungskomplikationen bedingt.

Diese Tätigkeit des Vizepräsidenten hatte aber eine schöne Seite, und um deretwillen allein spreche ich von ihr: man lernte die für die Deutsche Chemische Gesellschaft in schwerer Zeit Tätigen kennen, wußte um die Opfer, die sie täglich brachten, und erkannte, wieweit man sich auf sie verlassen konnte. So gehört es zu meinen glücklichen Erinnerungen, daß ich den Generalsekretär und Betriebsführer *Rudolf Weidenhagen* bei internen Kämpfen mit politischen Elementen stützen konnte; es sei auch am heutigen Tage nicht vergessen, was *Rudolf Weidenhagen* neben seinem

erfolgreichen Bemühen um die Erhaltung traditioneller Güter getan hat, um Vorstöße radikal denkender Mitarbeiter gegen die in ihren Augen „unzuverlässigen“ Kräfte um den Leiter der Geschäftsstelle *Erich Dörfel* abzuwenden!

Unser gemeinsames Bemühen aber galt der Aufrechterhaltung des wissenschaftlichen Lebens im Hofmann-Haus. In der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Deutschen Chemischen Gesellschaft findet sich über deren Arbeit während des 1. Weltkrieges der schlichte Satz: „Die Arbeiten wurden während der Kriegszeit nüchtern und unverdrossen weitergeführt“⁸⁾. Auf der 75-Jahr-Feier der Deutschen Chemischen Gesellschaft hatte der offizielle politische Vertreter Anstoß an diesem Satz genommen und ihn als „fast erschütternd“ bezeichnet⁹⁾; er nahm ihn zum Anlaß, in bewußt einseitiger Verlagerung der Akzente in der geschichtlichen Betrachtung der ersten Jahrzehnte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, in denen er nationalistische Zielsetzungen der Gesellschaft als deren primäre Aufgaben zu erkennen meinte, nachzuweisen, daß die Deutsche Chemische Gesellschaft während des 1. Weltkrieges ihre eigentliche Aufgabe, die er in „universeller Betätigung im öffentlichen Leben und im politischen Geschehen“ und in einer Erziehung der Mitglieder zur „Gemeinschaftsarbeit“ an den Aufgaben der Deutschen Chemie sah, stark vernachlässigt habe. Jene Ausführungen gehörten für viele Teilnehmer an der Jubiläumsfeier des Jahres 1942 wohl zu dem Traurigsten, was dort gesagt wurde. Alle, denen das Schicksal der Deutschen Chemischen Gesellschaft und aller ihrer Unternehmungen verantwortlich in der Kriegszeit 1939–1945 anvertraut war, haben sich gewünscht, man möge nach dem Ende jenes Grauens auch ihren Bemühungen einmal das schlichte Lob widmen: „Die Arbeiten wurden während der Kriegszeit nüchtern und unverdrossen fortgeführt“.

Mangel an Papier hat dazu geführt, daß die Berichte über die Vortragsveranstaltungen im Hofmann-Haus seit Kriegsbeginn sehr kurz gehalten wurden. Wer dabei war, wird sich erinnern, daß trotz steigender Verkehrs-Schwierigkeiten und ständig zunehmender Gefahren des Bombenkrieges die regelmäßigen Vortragsveranstaltungen ein gutes Auditorium fanden. Als es nicht mehr möglich war, abends zueinander zu kommen, wurde der Beginn der Vorträge auf 12.30 Uhr mittags gelegt, und wenn es trotzdem dem Vizepräsidenten nicht mehr gelang, von Dahlem aus den Vortragsaal zu erreichen, so sprangen Generalsekretär oder dessen Stellvertreter in die Leitung der Veranstaltung ein. Als der Hörsaal des Hofmann-Hauses zerbombt war, diente ein Hörsaal der Chemischen Institute als Ausweichquartier. Man lernte zu improvisieren, aber man erbaute sich bis zur letzten Stunde an den Leistungen, die deutsche Chemiker oder Gäste aus dem noch befreundeten Ausland damals erarbeiteten und vorzutragen bereit waren.

Die erste wissenschaftliche Sitzung, die ich nach Übernahme der Vizepräsidentschaft zu leiten hatte, war zugleich die letzte Sitzung vor Ausbruch des Krieges und eine Veranstaltung ganz besonderer Art. Vor einem überfüllten Auditorium sprach am 12. Juni 1939 *Otto Hahn* über „Das Zerplatzen des Urans in leichte Atome“. Die Deutsche Chemische Gesellschaft gestaltete jenen Abend als verspätete Geburtstagsfeier für den 60jährigen Vortragenden und gratulierte ihm und *Fritz Straßmann* „zu

⁸⁾ B. 51, Heft 17 (Sonderheft), S. 142 (1918).

⁹⁾ B. 75 IA, 159 (1942).

den großartigen Erfolgen, die wohl geeignet sein könnten, ein neues Zeitalter einzuleiten“. — Welch große Freude bereitet es uns allen, daß der hochverehrte Professor *Otto Hahn* — nunmehr 88jährig — an unserer heutigen Feierstunde persönlich teilnimmt!

Ende November 1939 sprach *Iwan N. Stranski* in einer Besonderen Sitzung über Beispiele zur Ermittlung der zwischen Gitteratomen wirksamen Kräfte. Im Jahre 1940 erfreuten wir uns ebenfalls der Vorträge von zwei ausländischen Freunden in Sondersitzungen: Im Mai sprach *M. Samec* über Stärke, im Dezember *G. Zemplén* über „Neuere Ergebnisse der Kohlenhydrat-Forschung“. Im Jahr 1941 bestritten der Physiologe *Hermann Rein* und der finnische Chemiker *G. Komppa* die beiden Besonderen Sitzungen; im Jahre 1942 fand außer der Feier zum 75jährigen Jubiläum eine Festsitzung statt, auf der *Max Bodenstein* über „100 Jahre Photochemie des Chlorknallgases“ sprach. *Karl Freudenberg*s zusammenfassender Vortrag über die „Chemie der Kohlenhydrate“ war ein Höhepunkt der Berliner Veranstaltungen des Jahres 1943; für weitere Sondersitzungen 1943 und 1944 wurde Wien als Tagungsort bevorzugt.

In Berlin wurden die regelmäßig alle 14 Tage stattfindenden Sitzungen während des ganzen Krieges fortgesetzt. Es würde heute zu weit führen, durch Wiedergabe des Vortragsprogrammes, das von Kollegen aus den Berliner und Dahlemer Instituten und von Gästen aus anderen Hochschulen und Kaiser-Wilhelm-Instituten bestritten wurde, nachzuweisen, wie weit gespannt die Arbeiten deutscher Chemiker auf den Gebieten zweckfreier Grundlagenforschung noch bis zum Ende des sogenannten „totalen Krieges“ gewesen sind. Hier wurden Saaten gelegt, die nach dem Kriege und der Wiedereröffnung der deutschen Universitäten bei der wissenschaftlichen Erziehung der aus dem Felde heimkehrenden Studierenden reiche Früchte trugen.

Viele hoffnungsvolle Nachwuchskräfte aber fehlten unter ihnen für immer.

Unter den regelmäßigen Sitzungen im Hofmann-Haus ist mir eine besonders deutlich im Gedächtnis geblieben: Am 22. März 1943 hielt *Hans A. Offe* einen zusammenfassenden Vortrag über die Chemie des Vitamins E. Diese Veranstaltung wurde zu einer Gedenkstunde für den genialen Göttinger Chemiker *Walter John*, dem man bedeutende Beiträge zur Chemie des Vitamins E verdankt und der im September 1942, 32 Jahre alt, als einfacher Soldat im Osten sein Leben ließ. Wir gedachten seiner stellvertretend für viele, die mit ihm gleiches Schicksal teilten. Ein Wort aus jener Stunde ist später häufiger zitiert worden: „Die Lücke, die der Tod im Glied der Soldaten gerissen hat, ist sofort von einem anderen tapferen Soldaten ausgefüllt worden; die Lücke, die der Tod in den Reihen der jungen Wissenschaftler riß, ist nie wieder zu schließen“. Es ist gewiß nur ein schwacher Trost, daß der tragische Tod *Walter Johns* mitgeholfen hat, die Aktion zu stärken, die der Rückführung junger Wissenschaftler von der Front in die Heimat diente; um deren rechtzeitige Erfassung hat sich auch die Deutsche Chemische Gesellschaft verdient gemacht.

VI.

Wir kehren in die Gegenwart zurück. Wir gedenken heute des 100jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft, nicht weil diese Gesellschaft formal immer noch existiert, sondern obwohl sie ihre Tätigkeit vor 22 Jahren einstellte. Wir

können aber ein hundertjähriges Jubiläum feiern, weil die Gesellschaft Deutscher Chemiker die guten Traditionen der Deutschen Chemischen Gesellschaft — verbunden mit denen des Vereins Deutscher Chemiker — fortgesetzt und fortentwickelt hat. Darüber dürfen wir uns heute freuen.

Für das 100. Jubiläum der Deutschen Chemischen Gesellschaft sind in vergangenen Jahren Wünsche und Hoffnungen ausgesprochen worden; haben sie sich erfüllt?

Auf der 75-Jahr-Feier im Jahre 1942 dankte *Rudolf Weidenhagen*¹⁰⁾ als Betriebsführer des Hofmann-Hauses im Namen aller mit der Hofmann-Haus-Plakette ausgezeichneten Mitglieder des Hofmann-Hauses und versicherte, sie würden auch in der Zukunft alle ihre Kräfte einsetzen „für die Erhaltung und Mehrung des Ansehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft“, so daß man „dereinst beim 100jährigen Jubiläum wird feststellen können, daß wir unsere Pflicht getan haben“. Der Rückblick auf die Ereignisse während der letzten Kriegsjahre und auf die erfolgreichen Bemühungen, das Schrifttum der Deutschen Chemischen Gesellschaft bis zur letzten Möglichkeit aufrecht zu erhalten und für die Zukunft zu sichern, läßt uns heute in der Tat dankbar und anerkennend feststellen, daß die Pflicht erfüllt wurde!

Auf derselben Feier schloß *Paul Walden*²⁾ seinen Festvortrag mit dem Wunsch: „Möge der Strom des Lebens und die Gunst der Zeit immer mehr Mitglieder um sie [die Jubilarin] scharen, insbesondere ihr und der deutschen Chemie einen *Forschernachwuchs* bescheren, der würdig der großen Zeit ist und getreu den klassischen Vorbildern diese Chemie glücklich erweitert“.

Worin diese Erweiterung bestehen könne, an der unser Forschernachwuchs sich erproben solle, wurde von mir in meinem unmittelbar anschließenden Referat „Probleme der Biologie im Lichte chemischer Forschung“³⁾ angedeutet — naturgemäß aus der einseitigen und begrenzten Sicht des Biochemikers — mit den Worten: „In unseren Tagen, da die Deutsche Chemische Gesellschaft in das letzte Viertel ihres ersten Jahrhunderts eintritt, wird wiederum eine Wende zu neuen Problemen sichtbar, die Biologie und Chemie noch enger verbinden werden. Als Folge der starken Entwicklung der Biologie von der deskriptiven zur experimentellen Forschung sind in den Problemen der Vererbungslehre, der Entwicklungsphysiologie und der tierischen Ökologie und Soziologie neue Grundfragen der Lebenskunde zutage gefördert, deren Lösung eine sehr enge Arbeitsgemeinschaft zwischen der Biologie und Chemie, teils unter Einbeziehung der Physik, fordert. Diesen Problemen wird ein großer Teil der Arbeit kommender Jahre gehören“.

Den Begriff „Molekularbiologie“ kannte man noch nicht, ihr Inhalt aber ist in jenem Zitat vorweggenommen; an ihrer Entwicklung haben während des letzten Vierteljahrhunderts viele der in der Gesellschaft Deutscher Chemiker zusammengefaßten jungen deutschen Chemiker erfolgreich gewirkt, und voll staunender Bewunderung erleben wir derzeit, in welchem unvorhergesehenen Umfang sich Grundphänomene des Lebens aus den chemischen und physikalischen Eigenschaften einzelner Moleküle deuten oder veranschaulichen lassen.

Und ein letztes: Auf der Hauptversammlung der Gesellschaft Deutscher Chemiker vor 10 Jahren, hier in Berlin, zum 90. Geburtstag der Deutschen Chemischen Gesell-

¹⁰⁾ B. 75 IA, 156 (1942).

schaft, sagte *Burckhardt Helferich*⁴⁾ in seinem Vortrag „Die Entwicklung der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des Vereins Deutscher Chemiker“: „Möge uns das Schicksal in 10 Jahren eine von allen Belastungen freie 100-Jahr-Feier schenken!“ – Das war ein schöner, aber auch ein frommer Wunsch! Feiern wir heute unser Jubiläum von allen Belastungen frei?

Gewiß, wir können in vielem froh sein und wollen uns herzlich freuen über alles, was unsere Gemeinschaft nach dem schweren Zusammenbruch vor 22 Jahren hat wiederaufbauen und leisten können. Auch wird uns heute keiner in der Freiheit der Willensbildung und deren Bekundung Fesseln auferlegen, wie es vor 25 Jahren war. Die Bundesregierung bedient sich heute des Rates der Wissenschaftler und räumt ihnen in steigendem Maße Mitspracherecht bei forschungspolitischen Entscheidungen ein. Es ist kein Krieg in unserem Land wie vor 25 und vor 50 Jahren; aber haben wir Frieden? Deutschland ist 22 Jahre nach Beendigung der Kriegshandlungen noch immer geteilt; nicht weit von unserem Versammlungsort steht eine Mauer, die unser Berlin in zwei Welten teilt. Wir vermissen heute sehr schmerzlich viele Freunde und Kollegen aus der „Chemischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik“, die zu uns gehören, so wie wir zu ihnen gehören. . .

Um das Schicksal der deutschen Chemie ist mir nicht bange; nach Überschreiten der 100-Jahresgrenze unserer Gesellschaft werden neue Leistungen in Wissenschaft und Technik erzielt werden, falls wir nicht vergessen, schon auf der Schule Begeisterung für Wesen und Bedeutung der Naturwissenschaften zu wecken, wenn wir weiterhin derer in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken, die vor uns waren und die Größe der deutschen Chemie durch ihre Leistungen bestimmten, und uns der Verpflichtung bewußt bleiben, es ihnen gleich tun zu wollen. Der Rahmen aber, in dem wir schaffen können, wird letzthin durch die politische Situation abgesteckt, von der auch die wirtschaftliche Lage abhängt. Möge doch allen politisch Verantwortlichen, hüben und drüben, in Ost und West der ganzen Erde, die Einsicht geschenkt werden, endlich Wege zu gehen, auf denen sich im Rahmen eines neuen Europa auch ein in Frieden und Freiheit wiedervereinigtes Deutschland schaffen läßt, in dem dann auch sein könnte eine Gesellschaft aller Deutschen Chemiker, eine glückliche, von allen Belastungen freie

Deutsche Chemische Gesellschaft.
